

109

Herzlich dankend für die  
leidenswichtige Auskunfft.

SONDERABDRUCK AUS DEN  
ATHEN. MITTHEILUNGEN 1908

Jacobsthal

Bibliothèque Maison de l'Orient  
  
149182

### III. DIE EINZELFUNDE.

Es sei zuvor bemerkt, dass von dem hier mitgeteilten nur die Beschreibung des Grabfundes auf Vollständigkeit Anspruch macht, während für die Behandlung alles übrigen die oben S. 375 ausgesprochenen Grundsätze maassgebend gewesen sind.

#### 1. MARMOR.

An erster Stelle sei ein Torso aus einem feinkristallinen, wohl kleinasiatischen Marmor genannt, der 1907 in dem Nischensaal gefunden wurde, und wie die Mehrzahl der hier gefundenen Dinge wahrscheinlich von dem Tempel H gestürzt ist. Es ist der ungefähr 0,90 hohe Oberkörper eines muskulösen Mannes, vom Nabel bis zum Hals erhalten, doch ohne Arme. Die linke Schulter ist ein wenig vorgenommen, der linke Arm war, wie Brust- und Rückenmuskulatur zeigen, erhoben. Der rechte Arm, besonders gearbeitet und eingedübelt, war abwärts gerichtet. Die weichen Bauchfalten weisen bei der im übrigen straffen Muskulatur des Mannes auf eine sitzende Haltung hin: für sie spricht auch ein leises Vorgehen der alleruntersten Bauchpartie.

In der Formgebung des Torso klingt die Art, die uns vom Gigantomachiefries vertraut ist, noch deutlich nach. Selbst auf unserer Tafel XXIV 1 (nach Phot. 1443), die alle Formen durch die Ungunst eines Novembertages flauer erscheinen lässt, ist die typisch pergamenische Bildung der tiefen, rhombenförmigen Herzgrube wahrnehmbar. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir uns die Arbeit im II. Jahrhundert entstanden denken. Nach Fundort, Grösse und Motiv des Torso zu schliessen, haben wir in ihm die Kultstatue des Tempels vor uns, den thronenden Gott, mit der erhobenen Linken das Scepter haltend. Dafür, dass dieser Gott Askle-

pios ist, spricht ausser der Gymnasiarchie des Gottes (s. oben S. 390) die auf Taf. XXIV 2 abgebildete, unterhalb des Tempels gefundene Terracotte (s. S. 425). Welche Götter aus dem Kreise des Asklepios es aber waren, die — nach der Gestalt der Basis zu schliessen (s. oben S. 352) — dem auf dem mittleren Vorsprung thronenden Gott zur Seite standen, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen; vermutlich waren es zwei Asklepiosöhne, oder auch ein Asklepiade und Hygieia. Bemerkenswert ist die aus der Form der Basis mit Gewissheit zu folgernde weiträumige Aufstellung dreier einzelner Kultstatuen, um so beachtenswerter, wenn wirklich der Asklepios und die Hygieia der Galleria delle statue (Amelung, Vatikan II 399), die gerade durch die enge Gruppenbildung ausgezeichnet sind, mit Nikeratos etwas zu tun haben sollten. Dieser wird durch die delische Bronzegruppe, deren Epigramm erhalten ist (Loewy 147), mit Philetairos d. j. verbunden, arbeitete also kurz vor der mutmaasslichen Entstehungszeit unserer Kultstatue.

Für das Kultbild des thronenden Asklepios liegt es nahe, unter den Asklepiosdarstellungen auf pergamenischen Münzen Umschau zu halten, die jetzt wohlgeordnet bei v. Fritze, Asklepiosstatuen in Pergamon<sup>1</sup> (Nomisma II 19 Taf. III) vorliegen. Am ähnlichsten unserer Kultstatue erscheint der Gott auf Münzen des Pius (Taf. III 20) und Commodus (Taf. III 19). Auch hier fasst die Linke das Scepter hoch oben, die abwärts gerichtete Rechte streckt die Schale vor, aus der auf der Piusmünze die Schlange trinkt, die sich auf der Commodusmünze ums Scepter ringelt.

Das Motiv der Schale, die der Gott der Schlange darbietet, zeigt bereits die königliche Scheidemünze bald nach 200 v. Chr. (v. Fritze a. a. O. S. 20 Taf. III 1, 2), und so können wir es, da der Befund am Torso es erlaubt, mit der in der Verwertung der Münzbilder gebotenen Reserve auch unserer Kultstatue zuschreiben.

An sonstigen Marmorskulpturen seien erwähnt das 0,19

<sup>1</sup> Herr v. Fritze hatte die Freundlichkeit, mir bereits die Correcturbogen seiner Arbeit mitzuteilen.

hohe Köpfchen eines bärtigen Dionysos, mit Binde und Epheu im Haar, flüchtige Arbeit (Phot. 1264).— Ein 0,18 hohes Bruchstück einer Aphrodite auf dem Schwan. Die Göttin ist nach rechts hin auf dem Rücken des Vogels gelagert, und ihre linke Hand greift um seinen Hals. Oberkörper, Beine der Göttin, Hals und Kopf des Vogels waren einzeln gearbeitet und gestückt. Das Motiv stimmt weder mit der Marmorstatue AZ. 1858, Taf. 119, noch mit den Terracottastatuetten bei Winter, Die Typen der figürlichen Terracotten II 193, 194 genau überein. S. die Zusammenstellung von Bernoulli, Aphrodite S. 407 (Phot. 1379).— Sodann das auf Taf. XXIV 3 abgebildete Relief (Phot. 1225 und 1378). Die rechte Hälfte wurde 1906 im Auditorium, die linke im folgenden Jahre in einem der Säle auf der Westseite gefunden. H. 0,085, Br. 0,55, T. 0,175. Auf allen Seiten Bruch, nur die Unterseite, gerauht, ohne die Spuren einer Befestigung, ist in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Rechts am äussersten Rande ein unverständlicher Rest; es folgt eine aufgehende Basis oder ein Altar, davor ist eine Frau mit tiefentblösstem Rücken auf ein Kissen oder einen Askos gestützt gelagert, nur die Beine deckt das herabgeglittene Gewand (eine Bruchstelle über den Glutäen ruft auf der Photographie den täuschenden Anschein eines Satyrschwänzchens hervor). Weiter links die Hinterbeine eines Vierfüsslers, wohl eines Hundes, der an einem Krater, dessen profilierter Untersatz erhalten ist, hinaufspringt. Auf dem linken Bruchstück des Reliefs sind das Unterteil einer langgewandeten stehenden Gestalt, weiterhin ein Tierfuss (?) und zwei menschliche Füße (?) zu erkennen. Die Arbeit weist das Relief in hellenistische Zeit. Die Bedeutung der dargestellten Scene sowie die Bestimmung des Reliefs — aus einer Innendecoration? — bleiben ungewiss.

Erwähnt sei auch ein 0,17 hoher Jünglingskopf aus parischem Marmor, der 1907 im Kellerstadion gefunden wurde (Phot. 1540 A u. B). Der jetzt fehlende Hinterkopf war nach einer in Pergamon überaus beliebten Technik auf die ganz glatt geschnittene Stückungsfläche aufge kittet, die Naht wurde durch einen umgelegten Bronzekranz verdeckt. Der Kopf war leicht nach rechts gewandt. Bemerkenswert ist die

Ungleichheit der Gesichtshälften: die innere Öffnung des rechten Auges misst 0,023, die des linken nur 0,02.

Überaus zahlreiche Skulpturfragmente gewannen wir durch Abbruch der mehrfach erwähnten späten Mauer vor dem Mittelsaal des oberen Gymnasions. An ihrer Zusammensetzung arbeitete der Bildhauer Rigos aus Smyrna drei Wochen, aber wie nicht anders zu erwarten, waren die Resultate nur geringe. Man verfuhr mit den vielen Statuen, die einst das Gymnasion schmückten, so, dass man von denen, die nicht in die Kalköfen wanderten, die compacten Körper zu wohlbehauenen Quadern verarbeitete, und das, was übrigblieb, unbearbeitet in die Mauer verbaute. So ist es verständlich, dass zu den vielen Extremitäten die verbindenden Leiber sich nicht zusammenfanden. Nur in einem Falle gelang die Zusammenfügung des Unterteils der Statue eines nackten Jünglings, selbst die Fragmente der unregelmässig viereckigen Plinthe kamen fast vollständig zusammen, ebenso des tronco mit den Ansätzen des darübergelegten Gewandes (Phot. 1376). Hervorzuheben sind die geringen Bruchstücke eines colossalen Herakleskopfes flüchtigster Arbeit, sowie Fragmente einiger Löwenfelle, die einzigen Überbleibsel anderer Heraklesstatuen, schliesslich die Trümmer von wenigstens vier Panzerstatuen, darunter eine mit über dem Panzer drapiertem Gewande (Phot. 1375).

Der künstlerisch bedeutsamste Fund ist der auf Tafel XXIV 4 wiedergegebene, 0,35 hohe Marmorpfeiler, 1906 im NW. des Gymnasions gefunden. Wie ein Dübelloch mit Gusskanal auf der Oberseite zeigt, war er bestimmt, als Träger zu dienen. Um den Körper des Pfeilers, der ein Geflecht aus breiten Rohrstreifen naturgetreu wiedergibt, schlingt sich, in Herakleischen Knoten geschürzt, ein Platanenkranz. Die lebensvolle Modellierung der Platanenblätter, die Wiedergabe des weichen Bandes, und nicht minder die knappe Profilierung des oberen Abschlusses zeugen von ausgebildetstem hellenistischem Formgefühl.

Conze erinnert an die attische Grabsäule der Πόλλα Λικίννη Ἐρμιόνη, Στρατόνωος Κυδαθηνέως γυνή (Γλυπτὰ τοῦ Ἐθν. μουσ. 1726), die einen geflochtenen Kalathos in allen Einzel-

heiten wiedergibt. Vgl. auch die Verwendung des Flechtmotivs an dem Cippus aus Asseria, Österr. Jahreshfte XI 1908 Beibl. 78.

Von figürlichen Terracotten sei an erster Stelle eines Asklepios (Taf. XXIV 2, nach Phot. 1381) Erwähnung getan. H. 0,085. Hochroter Ton, sehr flau, die Rückseite unausgeführt. Gefunden wurde sie im Westen des Gymnasions, unmittelbar unter dem Tempel H. Wir vermuten, dass sie im Tempel H, den wir oben S. 390 f. als Asklepiostempel in Anspruch nahmen, als Weihgeschenk dargebracht war. Dass Kultstatue und Weihgeschenk im Typus verschieden sind, ist nicht ohne Analogie und spricht nicht gegen die Richtigkeit unserer Combination. Die Terracotte steht einer pergamenischen Marmorstatuette (Altert. v. Perg. VII 192), deren Kopf und fehlender rechter Arm vielleicht nach ihr zu ergänzen sind, näher als dem Typus, den Amelung, RM. 1903, 1 behandelt hat; vor allem scheint die Gewandanordnung, soweit der Zustand der Terracotte ein Urteil erlaubt, die gleiche zu sein.—Von sonstigen figürlichen Terracotten sei genannt ein fragmentiertes Exemplar der Venus Genetrix, vom NO-Abhang der Burg (Phot. 1270, s. Winter, Die Typen der fig. Terr. II 214, 4 u. 5).—Ebendort gefunden eine sitzende Frau mit Kind an der rechten Brust (Phot. 1332), ungefähr der Typus Winter, a. a. O. II 142, im Gegensinne.—Vom Gymnasion eine nackte weibliche Figur, auf einer Truhe oder Kiste sitzend, über die ein Kissen gebreitet ist (Phot. 1372).—Bemerkenswert wegen der guten Modellierung und der seltneren Technik ist die im Westen des Gymnasions gefundene gefirnisste und glänzend rot gebrannte carrikierte Darstellung eines lebhaft bewegten Mannes mit wohlgebildetem Oberkörper, aber zwerghaften Beinen und übermässig grossen Genitalien (Phot. 1381).

Die Keramik, die wir auf der Gymnasionterrasse fanden, entspricht völlig dem von Hepding im letzten Bericht entworfenen Bilde. Auffallend schöne hellenistische Gefässscherben traten bei der Grabung an der Selinusbrücke zu Tage, darunter von besonderem Interesse ein Bruchstück eines steilwandigen Bechers mit schlechtem schwarzem Fir-

nis, darauf aufmodelliert eine Silensmaske, und rechts und links von ihr — nur die rechte Hälfte ist erhalten — ein Doppelphallus sine testiculis (Phot. 1270); ferner eine der in Pergamon seltenen sf. Scherben, ein Bruchstück vom Hals einer kleinen Amphora, hellgelber Thon, schwarzer ins bräunliche spielender Firnis, darauf ein flüchtiges aufgelöstes Flechtband (etwa IV. Jahrhundert, Phot. 1270).

Beim Aufräumen im Attaloshause fanden wir ein thöneres Kohlenbecken in Form eines flachen, an den Ecken von einfachen Füßen getragenen Holzkastens, selbst die Nagelköpfe sind in Thon angegeben (Phot. 1331). H. 0,135, Br. 0,325.

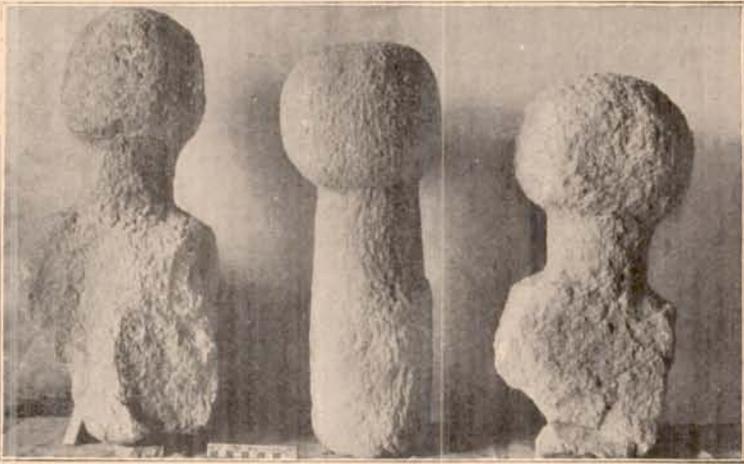
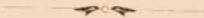


Abb. 1.

Von den übrigen Einzelfunden mögen noch Erwähnung finden: eine marmorne Sonnenuhr, gefunden vor Saal M des oberen Gymnasions, also ziemlich genau an der Stelle, an der die Diodorinschrift, AM. XXXII 1907, 259 Z. 35 eine Sonnenuhr erwähnt: κατασκευασθῆναι δὲ αὐτῷ ἐν τῷ τῶν νέων γυμνασίῳ καὶ ἐξέδραν, εἰσπορευομένων ἀπὸ τοῦ σκιακοῦ ὥρολογίου εἰς τὴν στοᾶν καθ' ὃν τόπον ἐστὶν ὁ πρῶτος οἶκος. Denn da die römische Epistylinschrift, wie wir oben zu Nr. 49 bemerkten, wohl an der Südwestecke begann, ist es wahrscheinlich, dass man auch im hellenistischen Gymnasion von hier aus rech-

nete. Umgekehrt hatte Hepding, AM. XXXII 1907, 267 f. den Südostsaal für den πρώτος οἶκος gehalten.

Abb. 1 zeigt drei Exemplare jener 'phalloiden' Grabsteine aus Trachyt, wie sie in Pergamon allerorten, wo Gräber sind, vorkommen, am reichlichsten am NO-Abhang. Die Form ist immer die gleiche, eine Kugel von einem Schaft getragen, der unten, wo er bestimmt ist in die Erde eingelassen zu werden, nur roh zugerichtet ist und sich entweder unverdickt fortsetzt, wie an dem mittleren Grabstein auf unserer Abbildung, oder sich erbreitert, um dem Gewicht der Kugel ein Gegengewicht zu bieten und ein Umfallen zu verhüten. Exemplare mit irgendwelcher decorativen Ausgestaltung, sei es auch so einfacher Art wie der Grabstein bei A. Körte, AM. XXIV 1899, Taf. I 1, oder die Smyrnäer Exemplare in Berlin (Nr. 1151, 1152), sind bislang aus Pergamon noch nicht bekannt geworden. Eine Übersicht über die kleinasiatischen Grabsteine dieser Form bei Pfuhl, AJhb. 1905, 88. Abbildungen auch bei G. Weber, *Le Sipylos et ses monuments* Taf. 2 = Perrot-Chipiez V 51 fig. 18. Einen marmornen Grabstein dieser Form haben wir oben, Inschriften Nr. 53, mitgeteilt.



## DER GRABFUND IN TUMULUS II UND III.

Eine kurze Notiz über den Inhalt der beiden Tumuli hat bereits Dörpfeld in den AM. XXXII 1907, 240 gebracht. Wir geben hier eine ausführliche Beschreibung auf Grund der gemeinsamen Beobachtungen der Herren Conze, Dörpfeld, K. F. Müller, sowie des Verfassers, der mit K. F. Müller sogleich nach Eröffnung der Tumuli das Beobachtete zu Protocoll brachte. Da die beiden Bestattungen völlig gleichartig sind und II sich nur durch grösseren Reichtum von III unterscheidet, werden wir sie gemeinsam behandeln und alles Gesagte gilt, wo nicht ausdrücklich etwas anderes bemerkt ist, für beide Gräber.

In Tumulus II fanden sich, etwa 2 m vom Sarkophage entfernt, nicht näher bestimmbare Knochenreste mit Asche vermengt, formlose Klumpen verbrannten oder oxydierten Eisens, und ein Bronzering von 9 cm Dm., in zwei Teile gebrochen: das sind die Überbleibsel eines dem Toten während der Aufschüttung des Grabhügels dargebrachten Opfers, wie man es völlig entsprechend im Pilaf-Tepe fand (JHS. XX 1900, 20 ff.). Die Toten liegen in einem monolithen, schmucklosen Sarkophag aus grauem, stark verwittertem Trachyt (Phot. 1277). Auch im Inneren ist die Verwitterung so stark, dass auf dem Boden eine dicke Schicht weissen Trachytstaubs sich die Sarkophagwände entlang zieht (Phot. 1280-1282). Die Maasse im Lichten genommen sind folgende:

	II	III
Länge:	2,14	1,87
Breite:	0,84	0,59
Tiefe:	0,75	0,56

Die Wandstärke in II beträgt etwa 0,19, in III 0,12-0,13 m. Gedeckt ist der Sarkophag mit einem Deckel in Form eines plumpen, sehr flachen Satteldaches, das an den

Ecken die üblichen Akroterien trägt. Die Scheitelhöhe misst in II 0,43, in III 0,24 m. In III wird der Sarkophagdeckel nicht von der Sarkophagwand in ihrer ganzen Stärke getragen, sondern greift nur wenig über den inneren Rand über, und der aussen freibleibende Raum ist bis zum äusseren Rand in einer Höhe von 9 resp. 12 cm mit Kalkmörtel und kleinen Steinen geschlossen.

Um den Sarkophag herum standen grosse einzelne Steine, in III drei, in II zwei Stück, wie es auf Phot. 1277 zu erkennen ist.

In II hatte man dem Toten einige Gaben auf den geschlossenen Sarg gelegt: eine aus den Bruchstücken nicht mehr zu ermittelnde Zahl von alabasternen Lekythen verschiedener Grösse. Die am besten erhaltene und längste ist 0,22 m lang und trägt in 7 cm Abstand von der Lippe einen schwach plastischen Ring (Phot. 1264). Auch in Abusir wurden Alabastra ausserhalb der Sarkophage gefunden. S. Watzinger, Griechische Holzsarkophage 2 Nr. 6; über Grabbeigaben ausserhalb des Grabes Haussoullier, *Quomodo Tanagraeci sepulcra decoraverint* 80.

Ferner fanden wir von Kränzen der unten S. 432 beschriebenen Art vergoldete Thonbeeren und Bronzeblättchen in grosser Zahl, und den Abdruck des Goldes am Sarkophagdeckel. Ausserdem fünf Fragmente oxydierten oder verbrannten Eisens, eines etwa von Hufeisenform.

Die Innenseite des Sarkophagdeckels in III zeigte Spuren roter Farbe. Vgl. v. Duhn, *Rot und Tot*, *Arch. f. Religionsw.* IX 1906, 3.

Der Inhalt des Sarkophags war unberührt, aber der Erhaltungszustand derart, dass alles bei der geringsten Berührung in Staub zerfiel. Der Tote lag gerade ausgestreckt auf dem Rücken, den Kopf nach Südosten. Zu unterst war durch den ganzen Sarkophag eine starke braune Schicht gebreitet, die deutlich die Structur von Blattwerk aufwies, ohne dass sich noch die Art des Laubes bestimmen liesse (vgl. über diese seit den Dipylogräbern durch Funde und auch Überlieferung reichlich bezeugte Sitte Mau bei Pauly-Wissowa unter Bestattung Sp. 340). Unter dem Kopf des Toten zog

sich durch die ganze Breite des Sarkophages eine kissenartige Bettung von Sand. Dafür, dass diese wirklich den Inhalt eines Kissens bildete, spricht ausser dem schnurgeraden Abschluss auch die Analogie des einen Grabes von Abusir, wo das leinene Kissen erhalten war, allerdings hier nicht mit Sand, sondern mit Spreu gefüllt (Watzinger a. a. O. 5). Auch in hellenistischen Gräbern Südrusslands kommen, wie v. Stern mir mitteilt, solche Totenkissen vor, meist mit Seegras gefüllt. In II lagen in der Höhe des Kopfes, in der Gegend der Unterschenkel und der Füsse, sowie zerstreut an einigen anderen Stellen die Sarkophagwand entlang umfangreichere Fragmente von Cypressenholz (nach Herrn Wittmacks Bestimmung), z. T. mit starken Eisennägeln darin (Phot. 1272). Das sind die Reste des Rahmens einer hölzernen Kline, auf der der Tote bei der Prothesis ruhte und auf der er auch in den Sarkophag gesenkt wurde. Da sich die Holzfragmente, wie bemerkt, nur die Wand entlang fanden, werden in das Holzgestell Gurte aus einem vergänglicheren Material gespannt gewesen sein.

Den Toten deckten, wie sich das besonders in III wohl beobachten liess, zwei Gewänder, zu unterst ein feingewebtes violettes, darüber ein jetzt bräunliches Gewand von gröberer Structur, das an einigen Stellen Nähte und Falten erkennen liess. Man hatte den Leichnam völlig in die Gewänder eingeschlagen, auch an den Gesichtsknochen hafteten Fetzen braunen Stoffes. In III war das Gewand rechts und links der Oberschenkel mit zwei bronzenen, über dem Kopf mit einer eisernen Nadel geheftet.

Die Beigaben wollen wir für jedes Grab gesondert auführen. In II lagen zu Häupten des Toten zwei bauchige Tränenfläschchen von 0,125 m Höhe (Taf. XXVI 1; die Lage deutlich auf Phot. 1280, 1281). Ihr Firnis ist schwarzgrünlich stumpf, darauf ist an Hals, Schulter, Bauch je ein umlaufender weisser Ring gesetzt. Töpferarbeit und Malerei sind gleich unsorgfältig. In charakteristischem Gegensatz zu der Minderwertigkeit dieser keramischen Beigaben steht die Kostbarkeit des metallenen Totenschmucks. Zunächst ein goldener Eichenkranz, dem Toten ums Haupt gelegt

(Taf. XXV 1; Phot. 1229-1232, die Lage klar auf Phot. 1280, 1281). Zwei hohle gelötete, halbkreisförmige Reifen bilden ein Rund von 20 cm Dm., umgewundener Golddraht hält sie oben und unten an den Vereinigungspunkten zusammen. Der linke Reifen trägt an einem besonderen vierkantigen Draht eine kleine 2 cm hohe Nike. Die grossen Flügel weit entfaltet, das zurückflatternde Gewand um den Arm geschlungen, im übrigen unbekleidet, kommt sie herabgeschwebt, in der Hand einen unverhältnismässig grossen Kranz von Olive oder Lorbeer<sup>1</sup>. Es ist bei der Kleinheit unserer Abbildung nicht überflüssig zu versichern, dass die Angabe weiblicher Brüste, sowie die Melonenfrisur und ein Haarknoten im Nacken die Weiblichkeit der Gestalt verbürgen. Die Blätter entwachsen den Hauptreifen teils einzeln an dünnen, teils zu Zweigen zusammengefasst an stärkeren Drähten, über die noch Hülsen gezogen sind; auch Eicheln fehlen nicht, getragen von dünnen, spiralig gewundenen Drähten, die in die aus zwei Hälften zusammengelöteten Eicheln hineingesteckt und oben zur Sicherung umgebogen sind. Die botanische Species wurde von Herrn Wittmack ermittelt: es ist das Laub von *quercus Aegilops* (s. L. Wittmack, Ber. d. Deutsch. Bot. Ges. 1908, 265).

Trotz der technischen Sorglosigkeit im Detail, die sich z. B. in der unzureichenden Gravierung an der Nike und der Sichtbarkeit aller Lötungen, zumal an den Eicheln, kundgibt, ist der Kranz im Gesamteindruck von einer schlichten Natürlichkeit, die dem *καταηξίτερον* des berühmten kostbaren Kranzes des Kreithonios von Armento künstlerisch überlegen ist (Führer durch d. K. Antiquarium in München Nr. 642; Daremberg et Saglio, Dict. d. antiqu. I 2, 800 Fig. 971). Er befindet sich jetzt nebst allen anderen Fundstücken aus dem Tumulus, deren Erhaltungszustand den Transport gestattete, im Kaiserlich Ottomanischen Museum in Konstantinopel.

Durch den ganzen Sarkophag zerstreut lagen die Über-

<sup>1</sup> Für den seit dem IV. Jahrhundert aufkommenden Typus der unbekleideten Nike s. F. Behn, Die ficoronische Cista 27.

bleibsel von ungefähr fünf Myrtenkränzen aus billigem Material, deren Herstellung das auf Taf. XXVI 2 sichtbare Fragment veranschaulicht (Phot. 1272). Flache, schmale Holzreifen sind zu einem geschlossenen Rund gebogen, an den Verbindungsstellen mit Bronzedraht umwickelt. In den Holzreifen stecken Bronzedrähte, die sich entweder zu schwach vergoldeten Myrtenblättern erbreitern, oder auf ihrer Spitze Myrtenfrüchte und -blüten aus Thon mit ganz dünnem Goldüberzug tragen (über Myrtenkränze im Totenkult s. E. Rohde, *Psyche* I 220, 2). Wenige thönerne Eicheln sind die Überbleibsel entsprechender Eichenkränze. Eine gute Analogie bietet auch hier wiederum der Pilaf-Tepe (JHS. XX 1900, 20): 'There was also another wooden wreath round the rim of the silver vase, made of a flat piece of oak bent into shape, from which sprang sprays of ivy, with leaves, buds and berries. The stalks were of copper wire, the leaves of copper, with gold laid upon the upper side, and the buds and berries of gilded clay'. Ganz entsprechende Kränze erscheinen, nach freundlicher Mitteilung v. Sterns, in unpublierten südrussischen Gräbern hellenistischer Zeit.

Sinn und Zweck dieser Vielheit von Kränzen möge ein Prienensisches Ehrendecret veranschaulichen: Inschr. v. Pr. 99, 12 (um 100 v. Chr.): ἵνα δὲ μὴ μόνον ζῶντα φαίνεται τιμῶν Θρασύβουλον (scil. ὁ δῆμος), ἀλλὰ καὶ τῆς εἰς τὸ χρεῶ μεταστάσεως τυχόντα τῶν ἐπιφανεστάτων ἀξιῶσιν δίκαιως, τὸν οἰκονόμον τῆς πόλεως ὃς ἂν ἦι τότε στεφανῶσαι ὑπὲρ τοῦ δήμου Θρασύβουλον Δημητρίου ἐπὶ τῆς ἐκφορᾶς στεφάνωι χρυσῶι. τῆς δὲ ἀναγγελίας κ.τ.λ. — — — δεδόσθαι δὲ ἕξουσίαν καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς βουλομένοις στεφανοῦν Θρασύβουλον (vgl. auch Inschr. v. Pr. 109. 113. 118). So mag auch hier in Pergamon der goldene Kranz ein Ausdruck der staatlichen, die Surrogatkränze der privaten Trauer sein (vgl. auch die Labeoinschrift von Kyme, SGD. I 311, 44).

So wohl sich alle bislang beschriebenen Beigaben hellenistischer Grabsitte einordnen, so vereinzelt stehen die Trauerreifen, die auf Taf. XXVI 3 zu sehen sind. Sie wurden so zusammengeballt in der Gegend der Unterschenkel gefunden. Es sind sieben zu Kreisen von 10 cm Dm. geschlossene Blatt- oder Blütenstiele von einer *Nymphaeacea*, höchst wahr-

scheinlich der gelben Seerose, *Nuphar luteum* (vgl. Wittmack a. a. O. 266 ff.). Sie sind umzogen von feinen Linien aus Goldschaum, die teils die Stengel spiralg umziehen, teils sich kreuzend kleine Rhomben bilden, in deren Mitte bisweilen auch noch Sterne gesetzt sind. Höchst wahrscheinlich sind die Goldlinien erst nach dem Eintrocknen aufgetragen worden, denn sonst müssten sie sich beim Eintrocknen mehr verzogen haben. So verständlich es ist, dass man in Abusir den Toten Kränze aus Nymphaeaenlaub ins Grab gibt (Watzinger a. a. O. 19), so befremdlich ist diese Verwendung laubloser, hartgetrockneter Seerosenstengel anstatt der üblichen Tänien aus gedrehten Wollbinden. Ob man die Stengel etwa lediglich wählte, weil man sie bequem zur Hand hatte — die gelbe Seerose kommt in Kleinasien vor (Wittmack a. a. O. 271), obschon über ihr Vorkommen speciell in Pergamon Beobachtungen bislang noch fehlen —, oder ob hier, wie Conze bei Wittmack a. a. O. 273 es ausdrückt, eine bisher unbekante Art des Nymphaeakultus vorliegt, ist vor der Hand kaum zu entscheiden.

Schliesslich hatte man auch Palmen über den Toten gebreitet: denn deren Überreste sind wohl einige braune, längsgeriefelte, flache Streifen, die auch auf Phot. 1282 mit einiger Mühe zu erkennen sind.

Zu jeder Seite des Toten lag ein eisernes Schwert, und zwar zur linken das Langschwert, zur rechten das Kurzsword.

Dem Toten seine Waffen mit ins Grab zu geben, war noch im VIII. Jahrhundert griechische Übung gewesen (Attika: AM. XVIII 1893, 107 ff. Thera: Hiller v. Gaertingen, Thera II 119. Assarlik: JHS. 1887, 68). Seitdem war der Brauch ausser Geltung gekommen, nur bei den Griechen an der nördlichen Peripherie lebte er fort, wie die Makedonengräber von Chaeronea (AM. XXVIII 1903, 301), das Königsgrab vom Kul-Oba bei Kertsch (Reinach, Ant. du Bosph. Cimn. 11), sowie andere hellenistische Gräber Südrusslands (Mitteilung v. Sterns) es zeigen. Nach Pergamon mögen die Attaliden die Sitte aus ihrer pontischen Heimat mitgebracht haben.

Das Langschwert liegt in unserem Tumulus, wie in dem citierten Kertscher Grabe, zur linken Seite. Über die wechselnde römische Sitte vgl. Lindenschmidt, Tracht u. Bewaffnung d. Röm. Heeres 12.

Eine klare Anschauung der Form im einzelnen hindert die ungemein starke Oxydation, die eine enorme Bildung grosser schwarzblauer Blasen verursacht hat und die beiden Schwerter in ihre ursprünglichen Schmiedeschichten auseinanderspringen liess (Taf. XXVI 4. 5, nach Phot. 1274). Das Langschwert ist 0,95 lang, oben 0,07 breit; es scheint zweischneidig gewesen zu sein; die plastische Mittelrippe ist noch schwach kenntlich. Oben endigt es in einen 0,09 langen Dorn, an dem Spuren einer Riefelung und ein stärker hervortretender Ring wahrnehmbar sind: der Dorn war bestimmt, in einen Griff aus anderem Material einzugreifen. Kenntlich ist auch — nicht auf der Photographie — die Parierstange, die sich in der Mitte des Schwertes nach oben ausbuchtet.

Das Kurzschwert ist 0,45 lang, die grösste Breite misst 0,065. Es ist besser erhalten, nur vom Dorn ist der grösste Teil fortgebrochen. Die Spitze des Schwertes steckte noch in der eisernen Scheide, deren auseinandergeklappte Hälften auf der Abbildung unten rechts zu sehen sind. Dass jedoch nur die Spitze aus Eisen, die Scheide selbst aus Holz gefertigt war, lehren Holzfragmente, die weiter oben an der Klinge haften; innen war die Scheide mit Leder oder Stoff ausgeschlagen.

Zu den Schwertern gehören vermutlich, obwohl ich die Art ihrer Verwendung genau anzugeben nicht vermag, zwei Hundeköpfe, getrieben in hohem Relief aus einem hellen, fast elektronfarbenem Golde (Taf. XXV 2. 3; nach Phot. 1233 B). Der links abgebildete lag beim Langschwert, der andere fand sich erst später beim Durchsieben des formlosen Grabesinhalts. Ersterer misst: H. 0,04, Br. 0,027, letzterer: H. 0,042, Br. 0,028. Es sind Molosserhunde mit wachsam aufgerichteten Ohren, gespannt blickenden Augen, hängenden Lefzen und hängender Zunge, um den Hals ein Band (über die Benennung dieser Rasse vgl. Keller, Oesterr. Jahreshfte

1905, 258). Die Güte der Treibarbeit, die sich besonders in der Modellierung der Stirn mit der tiefen verticalen Mittelfurche, der tief liegenden, nach der Mitte hin steigenden Augen zeigt, bringt unsere Abbildung nicht zu voller Anschauung. Hingegen ist auch hier wohl kenntlich die Gravierung der nur an den Ohren vorgetriebenen Haarzotteln. Zur Befestigung dienten bei dem Hunde links drei auf der Rückseite angelötete Haken, die nach Art unserer Couvertzwecken aus je zwei oben auseinandergebogenen Drähten gebildet, offenbar in etwas Weiches, Stoffartiges eingriffen. Bei dem anderen Hunde dienen der gleichen Bestimmung drei einfache, gebogene Häkchen, die sich an der Lötstelle zu kleinen Platten erbreitern. Es sei noch bemerkt, dass bei dem Hunde links eine schwarze, pechähnliche Masse die Höhlung der Rückseite ausfüllte und wie in einer Gussform erstarrt sich herausheben liess, ohne die Gestalt zu verlieren.

Auch seine Sporen hatte man dem Toten in den Sarg gelegt, nicht nur das Paar, das er an den Stiefeln trug und das sich noch an der ursprünglichen Stelle fand, mit Resten des Stiefelleders am Bogen des Sporns, sondern vier weitere Paare: eines lag in der linken unteren Sarkophagecke, ein zweites und drittes neben dem Langschwert, ein Sporn eines vierten Paares zwischen den Oberschenkeln. Sie alle sind gegenüber heutigen Sporen von einer erstaunlichen Zierlichkeit: der Bogen des besterhaltenen Sporns misst in der Breite nur 0,055. Der Dorn ist bei den meisten einfach konisch zugespitzt, bei einigen zweigt sich noch ein zweiter Dorn senkrecht ab, eine Form, die sonst nicht belegt scheint (über den Gebrauch der Sporen vgl. Droysen, Griech. Kriegsalter, 33).

Schliesslich seien zwei flache Bleistreifen unklarer Bestimmung erwähnt, die zwischen den Oberschenkeln des Toten lagen (L. 0,053, Br. 0,007), an einem Ende durchbohrt.

Dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit dieser Beigaben gegenüber erscheint die Bestattung in Tumulus III ärmlich. Ausser vergoldeten Thonbeeren, den Überbleibseln der oben S. 432 beschriebenen Myrtenkränze, und einer thönernen, vergoldeten Weintraube von 0,013 Länge bildeten zehn durch den ganzen Sarkophag zerstreute Alabasterlekythen

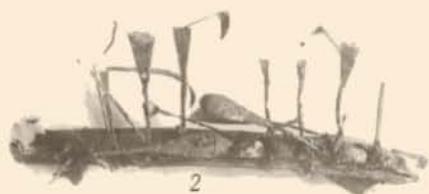
von 0,2-0,25 Länge, keine ganz erhalten, die einzige Totengabe. In den Lekythen Reste einer schwärzlichen Masse. Bei der völligen Gleichartigkeit der beiden Bestattungen in allem übrigen scheint mir der Schluss unabweislich zu sein, dass in Tumulus III eine Frau bestattet ist, wofür auch die geringere Länge des Sarkophages anzuführen wäre. Gemeinsam ist beiden Gräbern schliesslich die Beigabe einer Münze, und zwar in II einer Alexanderdrachme, in III einer antiken Fälschung einer Elektronmünze von Phokaea, ähnlich denen im Brit. Mus. Cat. Ionia Taf. V 16. 17 (Bestimmung des Berliner Münzkabinetts). Nach Head und Dressel gehören sie dem V.-IV. Jahrh. an (vgl. über die Sitte, dem Toten Geld mitzugeben, die Übersicht von Watzinger a. a. O. 21; speciell für Kleinasien A. Körte, AM. XXIV 1899, 5).

Die beiden Münzen geben uns einen terminus post quem, den wir nach dem stilistischen Eindruck der Hundeköpfe und der Nike des Goldkranzes auch ohnehin anzunehmen geneigt waren. Eine Grenze nach unten hin zu ermitteln ist schwieriger: es ist nicht abzusehen, wie lange eine Münze, auch nachdem sie ausser Curs ist, noch als Totengabe dienen kann, — obschon es ratsam sein mag, diesen Zeitraum nicht übermässig gross anzunehmen. Aber einen festeren Anhaltspunkt scheint mir die enge Berührung zu bieten, die sich für charakteristische Details der Grabsitte zwischen unseren Tumuli und der ptolemaeischen Nekropole von Abusir, sowie der ihr etwa gleichzeitigen Bestattung des Pilaf-Tepe herausstellte. Zwar wäre es zu kühn, über Person und Namen der Toten eine Vermutung zu äussern, aber das ist als eine gesicherte Tatsache zu betrachten, dass die beiden Grabhügel die sterblichen Reste eines hervorragenden, vielleicht königlichen Mannes und einer Frau aus der Frühzeit des pergamenischen Reiches bergen.

Göttingen.

Paul Jacobsthal.





2



3

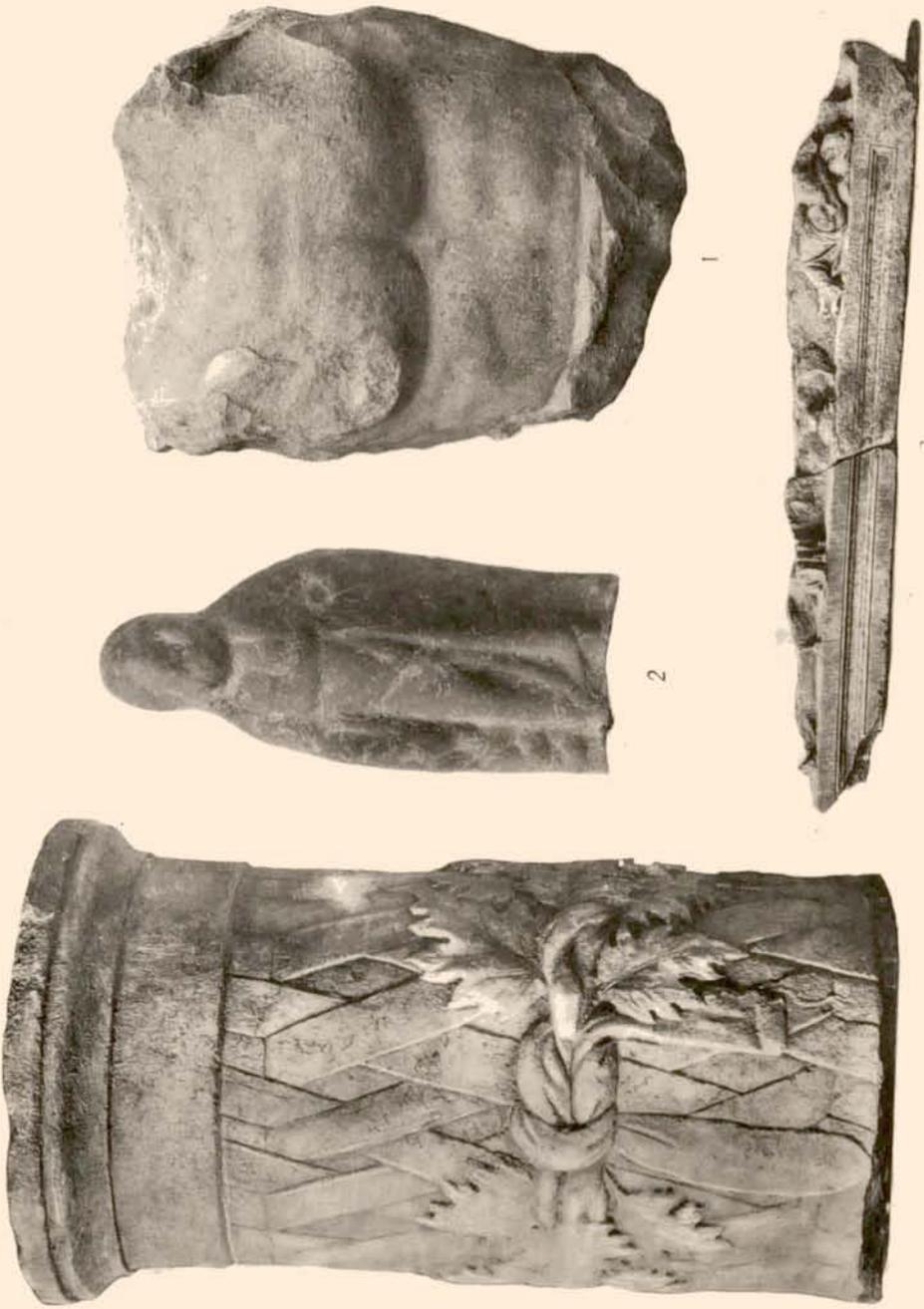


4



5

FUNDSTÜCKE AUS EINEM TUMULUS BEI PERGAMON



EINZELFUNDE VON PERGAMON  
(1. 3. 4. Marmor. 2. Terracotta)

3

1

2

4



2



3



1

1 GOLDKRANZ, 2. 3 GOLDENE HUNDSKÖPFE AUS EINEM  
TUMULUS BEI PERGAMON